GENDER OPEN REPOSITORIUM

„Es gibt keinen Abschied ...“ : Gerda Lerner (1920–2013) zum Gedenken

Hauch, Gabriella

2013

https://doi.org/10.25595/1135

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hauch, Gabriella: *„Es gibt keinen Abschied ...“ : Gerda Lerner (1920–2013) zum Gedenken*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 24 (2013) Nr: 1, 137-139. DOI: https://doi.org/10.25595/1135.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.2013.24.1.137

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

„Es gibt keinen Abschied …" Gerda Lerner (1920–2013) zum Gedenken

„… – so lange es Menschen gibt, die sich an die Toten erinnern, so lange leben die Toten fort".[1] Gerda Lerner, die Pionierin der Frauengeschichtsschreibung, wird international als „godmother of women's history" (New York Times) weiterleben, weit über die historische Community hinaus. Dafür sorgen ihre in viele Sprachen übersetzten Bücher, wie „Die Entstehung des feministischen Bewusstseins", „Die Entstehung des Patriarchats" oder „Why History Matters".[2] Ihre meisterhafte Verknüpfung von eigener Lebenserfahrung und wissenschaftlicher Arbeit macht Letzteres zur fesselnden und anschaulichen Lektüre, und es ist eine feministische Antwort auf das vergeblich postulierte postmoderne ‚Ende der Geschichte'.

Gerda Lerners Forschen und Wirken hatte nicht nur akademische Bedeutung, immer war es mit einem politischen Anspruch verbunden: Der Kampf um Emanzipation und Gleichberechtigung aller Unterprivilegierten begleitete das Leben der jungen Gerda, geborene Kronstein, in den 1930er Jahren in Wien ebenso wie jenes der Emerita der University of Wisconsin. Jüdischer Herkunft und antifaschistisch engagiert, gelang ihr 1938 nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus die Emigration aus Österreich. Die USA wurden ihr trotz massiver Schwierigkeiten während der McCarthy Ära zur neuen Heimat. Ihre Autobiographie „Feuerkraut" (2009) nannte Gerda Lerner nach der speziellen Blume, die mit rosa leuchtenden Blüten von Feuer verwüsteten Böden entspringt, eine Metapher für ihren Lebensweg.

Heimweh ist ein eigentümlicher Schmerz, der allen Menschen innewohnt, aber aus je unterschiedlichen Gründen und Erfahrungswelten. Gerda Lerners Reflexionen anlässlich ihres Besuches 1992 in Wien zentrierten sich rund um die Frage „Was hat man mir weggenommen, damals, im 38er Jahr?" Neben der Familie und der Sprache formulierte sie auch das Fehlen der Zugehörigkeit zu einer „Heimat", zu der gewohnt gewordenen Kultur. Es war Zufall, dass wir uns beide am Silvesternachmittag 1995 in San

1 Gerda Lerner, Feuerkraut. Eine politische Autobiographie, Wien 2009, 12. Vgl. auch die Rezension von Helga Embacher in: L'Homme. Z .F. G., 15, 2 (2004), 364–366.

2 Gerda Lerner, Zukunft braucht Vergangenheit. Warum Geschichte uns angeht. Königstein i. T. 2002 (engl. Orig. 1997).

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

José, Costa Rica, trafen. Kein Zufall jedoch, dass dieses Zusammentreffen in dem einzigen Wiener Kaffeehaus Zentralamerikas stattfand. Ein solcher Zufall konnte nur an einem solchen Ort passieren.

Das erste Mal sah ich Gerda Lerner 1984 beim V. Internationalen Historikerinnen-Treffen in Wien. Erst dort wurde mir bewusst, dass sie eine geborene Wienerin war. Für meine Generation, die Ende der 1970er Jahre in Österreich zu studieren begann und sich für frauenspezifische Fragestellungen in Politik und Wissenschaft engagierte, war die Leerstelle an wissenschaftlich-feministischen Müttern und Großmüttern auf Professorinnenebene eklatant. Vier Jahre autoritärer christlicher Ständestaat, daran anschließend das NS-Regime und die Vertreibung der vor allem jüdischen Intelligenzija hatten den demokratischen gesellschaftspolitischen und intellektuellen Aufbruch der jungen Ersten Republik Österreich – Frauenforschung, feministisches Bewusstsein, Geschlechterdemokratie – nachhaltig ins Vergessen gedrängt.

Gerda Lerner war eine, die diese Traditionen mit ihren familiären Wurzeln und *ad personam* verkörperte. Schon ihre Mutter, die bildende Künstlerin Ili Kronstein, hatte sie als „spontane Feministin" bezeichnet. Nach diversen Jobs als Dienstmädchen, als Kellnerin, als Verkäuferin, als Abwäscherin, also in den schlechtbezahlten Berufsgruppen des geschlechtsspezifisch und rassistisch segregierten Arbeitsmarktes, der Frauen zugewiesen wird, begann Gerda Lerner, die 38-jährige zweifache Mutter, 1958 ihr Studium. Eine ‚Karriere', die zeitgenössisch wohl nur in den USA möglich war. Nach Bachelor und PhD. folgte 1980 der Ruf als *full professor* an die University of Wisconsin/Madison – mit dem ausdrücklichen Auftrag, ein Doktorratsstudium im Fach Frauengeschichte aufzubauen und18 Jahre nach ihren ersten Seminaren über „Vergessene Frauen".

Gerda Lerner war eine Historikerin der ‚langen Geschichte'. Sie fürchtete nicht den großen Wurf. Im Gegenteil, in „kurzen Zeitspannen" ließen sich strukturelle Veränderungen und Kontinuitäten im Geschlechterverhältnis nicht nachvollziehen, meinte sie. Auch die Verfasstheit von Männlichkeiten nahm Gerda Lerner in den Fokus. Damit verbunden ist ein Männerbild, das sie wohl aus ihrer Lebensgemeinschaft mit Carl Lerner kannte. Über sein viel zu frühes Sterben Anfang der 1970er Jahre reflektierte sie in einem zutiefst berührenden Buch, „Ein eigener Tod", das Bewunderung abverlangt.[3] Denn auch wenn das Wort überall dort entschläft, wo die Wirklichkeit einen totalen Anspruch stellt (Jean Améry), beherrschte Gerda Lerner die Kunst, Worte zu finden – sowohl in der Begegnung mit dem Tod als auch in der Begegnung mit dem Altern.[4]

3 Gerda Lerner, Ein eigener Tod. Königstein i.T. 2001.

4 „Das Altern ist ein Tanz auf unebener Erde ...". Gerda Lerner im Gespräch mit Ingrid Bauer und Christa Hämmerle, in: L'Homme. Z. F. G., 17, 1 (2006), 93–100.

Trennungen, Abschied waren von zentraler Bedeutung für Gerda Lerner. Bereits 1954 hatte sie als Margarete Rainer den autobiographisch geprägten Roman „Es gibt keinen Abschied" in Wien veröffentlicht. [5] Und sie hatte recht mit ihrer frühen literarisierten Rückschau: „Wenn sich die Lebenden verändern, verändert sich ihre Erinnerung an die Toten mit [...]. Es ist ähnlich dem Prozess der Neuinterpretation historischer Ereignisse [...]".[6]

Gerda Lerner verstarb am 2. Jänner 2013 im 93. Lebensjahr in Wisconsin, USA.

Gabriella Hauch, Wien

5 Margarete Rainer, Es gibt keinen Abschied. Ein Wiener Roman, Wien 1954.

6 Lerner, Feuerkraut, wie Anm. 1, 12.